

# Schweizer Typen

Dass Schriften gerne übersehen werden, liegt in ihrer Natur. Dennoch dienen sie nicht ausschliesslich dem Übermitteln und Speichern von Informationen – Schrift-Typen können sogar zu National-Mythen werden. Diesem Phänomen will ein Projekt von Forschenden der Universität Bern und mehreren Fachhochschulen nachgehen.

Von Robert Lzicar

Schriften sind lebendige Zeugen der Vergangenheit und besitzen dadurch buchstäbliches Potenzial für das Schreiben von Geschichte. Viele historische Schriftarten haben diverse technologische Umbrüche überlebt und lassen sich heute als digitales Format auf einen beliebigen Text applizieren. Die Formen ihrer Buchstaben wurden von zahlreichen Faktoren beeinflusst: etwa den Vorlieben des Gestalters, ökonomischen Strategien, dem Schreibwerkzeug oder Druckträgermaterial – und nicht zuletzt dem herrschenden Zeitgeist.

Die Website [swisstypedesign.ch](http://swisstypedesign.ch) – ein digitales Inventar des Schriftschaffens in der Schweiz, angelegt von Rudolf Barmettler, Professor für Schriftgestaltung und Typografie an der Zürcher Hochschule der Künste – setzt im Jahr 1875 an. Doch die Gestaltung von Schriftarten hat eine weitaus längere Geschichte. So waren in der Schweiz um das Jahr 1500 bereits über 100 unterscheidbare Zeichensätze im Einsatz. Sein heutiges Renommee erlangte das Schweizer Schrift-Schaffen aber in jüngerer Zeit – mit Schriftarten wie der *Helvetica*, welche die Erscheinung einer internationalen Moderne prägten, und mit einer lebendigen Typografie-Kultur, die auch heute noch erfolgreiche Produkte hervorbringt.

## Swiss Style everywhere

Die internationale Anerkennung von Schweizer Schriftgestaltung wird generell in enger Verbindung mit der Entwicklung der konstruktiven Gebrauchsgrafik in den 1950er Jahren gesehen. Diese wiederum war das Resultat eines leidenschaftlich geführten Reformdiskurses über die gesellschaftlichen Funktionen angewandter Kunst. Die Methoden und formalen Merkmale der konstruktiven Gebrauchsgrafik wurden rückblickend als *Swiss Style* zusammengefasst und als «International Typographic Style» zu einer weltbekannteren Variante moderner visueller Gestaltung. Im Gegensatz zu den bildlastigen Sujets des Jugendstils spielen im *Swiss Style* Schrift und Typografie zentrale Rollen.

Noch heute sind wir im Alltag mit den Auswirkungen der konstruktiven Gebrauchsgrafik konfrontiert. So wurde etwa das Fahrgastinformationssystem der SBB von Josef Müller-Brockmann und seinen Mitarbeitenden ganz im Sinne der unter dem Label *Swiss Style* verbreiteten Prinzipien wie Systematisierung, Rationalisierung und Sachlichkeit gestaltet.

Auch in der Kulturvermittlung vergeht derzeit kaum ein Tag ohne *Swiss Style*: Unter dem Titel «100 Jahre Schweizer Grafik» feierte das Museum für Gestaltung Zürich 2012 das Schweizer Grafikschaffen in einer vielbesuchten Ausstellung, zu der nun eine umfangreiche Begleitpublikation erschienen ist. Obwohl sich Ausstellung und Publikation bemühen, die gesamte Zeitspanne seit der Entstehung des modernen Berufsbilds des Grafikers darzustellen, greift die Gestaltung des Zürcher Studios NORM auf eine zeitlich abgegrenzte Stilepoche zurück: den *Swiss Style*. Augenfällig dominiert der *Swiss Style* bis heute die Geschichtsschreibung des Schweizer Grafikdesigns.

## Die Erfindung einer nationalen Typografie

Warum aber spielen Schriftgestaltung und Typografie eine so wichtige Rolle im *Swiss Style*? Ende des 19. Jahrhunderts waren es vor allem Kunstmalerei wie der Berner Emil Cardinaux, die sich den neuen kommunikativen Bedürfnissen einer industrialisierten Wirtschaft annahmten. Da das Zeichnen von Schriften nicht zur künstlerischen Ausbildung gehörte, wurde der Typografie-Unterricht für Gebrauchsgrafiker um 1920 an Schweizer Kunstgewerbeschulen eingeführt. Lehrerinnen und Lehrer wurden aus dem Ausland engagiert und unterrichteten spätere Schweizer Ausbilder wie Ernst Keller. Seither sind hierzulande die beiden Praxisfelder Gebrauchsgrafik und Schriftgestaltung eng miteinander verbunden.

Ein Produkt dieser fruchtbaren Verbindung entwickelte sich zu einer der meistverbreiteten Schriften unserer Zeit und wird bis heute namentlich mit der Schweiz assoziiert – die *Helvetica*. Obwohl zu ihrem

50-Jahre-Jubiläum 2007 diverse Publikationen und sogar ein Dokumentarfilm veröffentlicht wurden, ist ihre Erfolgsgeschichte kaum erforscht. Man geht davon aus, dass der Leiter der Haas'schen Schriftgiesserei, Eduard Hoffmann, um 1956 den Grafiker und bereits für die Firma tätigen Schriftenverkäufer Max Miedinger damit beauftragte, eine neue Groteskschrift zu entwerfen. Teil des «Briefings» könnte gewesen sein, die damaligen Bedürfnisse Schweizer Gebrauchsgrafiker zu befriedigen, um so der dominanten *Standard Medium* (heute: *Akzidenz-Grotesk*) der Berliner H. Berthold AG Marktanteile streitig zu machen.

Nachdem sich die anfangs noch unter dem Namen *Neue Haas Grotesk* geläufige Schrift auf dem einheimischen Markt etabliert hatte, plante die Frankfurter Stempel AG den internationalen Vertrieb als Schriftfamilie. Allerdings sollte dafür ein besser vermarktbarer Name gefunden werden, der auf das Ursprungsland der Schrift verweist. Konsequenterweise wurde die *Helvetica* anschliessend mit ähnlichen Attributen beworben, wie sie dem *Swiss Style* zugeschrieben werden – klar, präzise und zeitlos modern (siehe Bild, Seite 19). Auch ihr letzter Verbreitungsschub hat wenig mit der Schweiz zu tun. So führte Apple Computer die *Helvetica* 1984 als Systemschrift für ihr Betriebssystem Mac OS ein, das sich mit neuen Programmen für Satz und Illustration vor allem an visuell Gestaltende richtete.

Heute ist die *Helvetica* mehr als eine Schrift. In Form einer kürzlich präsentierten Armbanduhr der Firma Mondaine, eingefasst von zwei gebogenen *Helvetica*-Ziffern «1», soll sie «erfolgreich eine Schweizer Geschichte in die Welt hinaus an die Arme Abertausender tragen», wobei die Beschriftung «Swiss Made» die nationale Zuschreibung im Marketingtext unterstreicht.

Die Attribute des *Swiss Style* versprechen wieder Erfolg, wie Name und Formgebung der 2004 bei dem unabhängigen Schweizer Schriftenlabel Lineto veröffentlichten Schrift *Akkurat* nahelegen. Deren Gestalter Laurenz Brunner bestätigt: «Um 2006 und

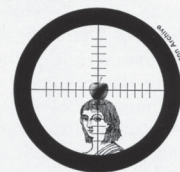
2007 stieg das Interesse der Designer an einem «objektiven» typografischen Stil, der viele der klassischen Schweizer Gestaltungsprinzipien wieder belebte. Die *Akkurat* wurde so etwas wie das Aushängeschild dieser Bewegung.» Demnach ist eine beträchtliche Anzahl an Grafikdesignerinnen nach «wildem» Jahren der Exploration digitaler Entwurfsprogramme zu rationalen Gestaltungsprinzipien «zurückgekehrt».

Doch woran liegt es, dass Schriftarten von Schweizer Gestalterinnen und Gestaltern auf einem umkämpften internationalen Markt regelmässig erfolgreich sind? Bis heute spielt die Ausbildung in Typografie und Schriftgestaltung an Schweizer Hoch- und Berufsschulen eine wichtige Rolle, allen voran an der *École cantonale d'art de Lausanne* und den *Type Design-Studiengängen* der Zürcher Hochschule der Künste. Deren Absolventen gründeten ein dichtes Netzwerk an unabhängigen Font-labels, wie *Optimo*, *Swiss Typefaces*, *Nouvelle Noire* oder *EuropaType*. Doch auch im Ausland tätige Schweizer Schriftgestalter waren und sind erfolgreich. So zeichnete Adrian Frutiger in Paris Anfang der 1970er Jahre die *Frutiger* für die Beschilderung des dortigen Flughafens. Heute wird diese Schrift unter anderem auf Schweizer Verkehrsschildern und als Hausschrift der Universität Bern eingesetzt. Bruno Maag, Schweizer Schriftgestalter in London, nimmt es erfolgreich mit dem Monopolisten *Monotype* auf, indem seine Firma *Dalton Maag* Schriften für Unternehmen wie Nokia oder BMW entwirft. Ein möglicher Grund für den Erfolg zeitgenössischer Schweizer Schriftgestalter ist, dass ihre Schriftarten die bewährten Prinzipien ihrer Vorgänger an die Anforderungen einer global agierenden Wirtschaft adaptieren. So besteht die aktuelle Version der *Akkurat* aus 875 Zeichen für 150 Sprachen. Dass sie trotz ihrer multilingualen Identität noch immer mit dem *Swiss Style* assoziiert wird, belegt ihre Verwendung in der 2006 erschienenen Monografie über Josef Müller-Brockmann, einem bekannten Praktiker und führenden Meinungsbildner der konstruktiven Gebrauchsgrafik.

### Wenn Praktiker Geschichte schreiben

Visuelle Qualitäten wie der Einsatz von Schriftarten oder Layout-Methoden beeinflussen also die Wahrnehmung von Geschichte – insbesondere wenn diese von professionellen Grafikdesignern geschrieben, oder treffender, gestaltet wurde. Dieses historiografische Phänomen der «practitioners' histories» soll nun als Teil eines geplanten gemeinsamen Projekts der Universität Bern und sechs Schweizer Fachhochschulen im Hinblick auf die Produktion und Verbreitung von Wissen durch grafische Methoden erforscht werden. Ausgehend von dem Symposium «Mapping Graphic Design History in Switzerland», das im Februar 2014 an der Hochschule der Künste in Bern in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte veranstaltet wurde, beforchten die Teilnehmenden die Konstruktion von Schweizer Grafikdesign und Typografie innerhalb der Subprojekte «Hotspots of Education», «Networks of Practice» und «Strategies of Dissemination».

## How did the Swiss make HELVETICA work?



Precisely.

*A smooth, structural face with expressive rhythm that always fits, Helvetica has a certain continental flavor.*

Helvetica is available in sizes from 8 to 48 point; Helvetica Italic, 8 to 24 point; Medium and Bold, 8 to 72 point; Bold Condensed and Extra Bold Condensed, 8 to 84 point. Machine composition matrices available from Mergenthaler Linotype. For complete showings write to Amsterdam Continental Types/Chicago Inc., 428 West Superior St., Chicago, Ill. 60610 –and specify Helvetica.

**AMSTERDAM CONTINENTAL TYPES/CHICAGO**

Chicago (312) 664-8223  
New York (212) 777-4980  
Los Angeles (213) 849-6319

PRINTING VIEWS for the MIDWEST PRINTER & LITHOGRAPHER

DECEMBER, 1967

15

Helvetica – Tell – Präzision: Eine Schriftart im Kontext nationaler Mythen (Inserat, USA, 1967).

aus: Langer, Axel, und Indra Kupferschmid. *Helvetica Forever: Geschichte einer Schrift*. Herausgegeben von Lars Müller und Victor Malsy. Baden: Lars Müller Publishers, 2008

Darin gehen sie unter anderem der Frage nach, ob und wie sich Grafikdesign als Produzent von sozialem und politischem Wandel begreifen lässt. Da Grafikdesigngeschichte im Gegensatz zur Architektur- und Kunstgeschichte in der Schweiz keine eigene akademische Tradition besitzt, soll das Projekt eine nachhaltige Basis für ein neues Forschungsfeld schaffen und zum internationalen Diskurs um visuelle Kommunikation beitragen. Das Projekt ist teils in der Graduate School of the Arts verankert und steht so modellhaft für die Relevanz dieses schweizweit einmaligen Kooperationsprogramms von Universität Bern und Hochschule der Künste Bern, das es Forschenden an Fachhochschulen erstmals ermöglicht, in der gleichen Stadt zu promovieren.

**Kontakt:** M. A. Robert Lzicar, Doktorand, Graduate School of the Arts/Institut für Kunstgeschichte, robert.lzicar@students.unibe.ch